

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die horen“

Preis: 1 Mark. Abonnement: 12 Mark. Einzelnummer: 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolausstr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 30 Pf., außerhalb 35 Pf., Westfalen 1.20 M.
Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis
1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5015, 5016, 5017.
Filiale: Mauritiusstraße 12 Nr. 2064, Filiale: Bismarckring 29 Nr. 2023.

Nummer 626.

Freitag, 8. Dezember 1916.

70. Jahrgang.

Kapitulation einer rumänischen Division.

Weitere 8000 Gefangene. — Zweiter U-Bootangriff auf Sunchal. — Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Entente zu Griechenland. — König Konstantin übernimmt den Oberbefehl.

Verteidigungskrieg?

Von Dietrich Schäfer, ord. Professor an der Universität Berlin.

Wir sind die Angegriffenen. Ist das so, so verkehrt sich von selbst, daß wir einen Verteidigungskrieg führen. Das bestritt kein Besonnenener. Der Führer der Gewerkschaften hat es in diesen Tagen im Reichstage wieder mit großem Nachdruck betont, sobald gar keine andere Auffassung möglich ist. Man muß annehmen, daß er sich damit in die Seite seines Parteigenossen Scheidemann stellen wollte, der nicht lange zuvor erklärte, daß grundsätzlich bleiben solle, was französisch ist, belgisch, was belgisch ist. Das ist allgemein dahin vorhanden worden, und der Redner hat es vielleicht auch nicht anders verstanden haben wollen, als daß Deutschland seine Macht westwärts über seine bisherigen Grenzen hinaus nicht ausdehnen solle. Gegen hätte in darin ausgemittelt. Ergibt sich das aus dem Begriff des Verteidigungskrieges?

Wir sind die Angegriffenen. Haben wir unserer Selbsthaltungspflicht genügt, wenn wir nichts tun, als den Angriff abzuwehren? Wer so urteilt, der muß des Glaubens sein, daß die Angreifer, einmal abgewehrt, nie auf den Gedanken kommen werden, den Versuch zu wiederholen. Es mag vereinzelte Deutsche geben, die in solch weltfremdem Glauben dahingleben; die ungeheure Mehrheit denkt aber anders. Man muß aber erkennen, daß der Angriff in Rechnung stehen, so erwacht auch die unabweisbare Pflicht, ihm nach Kräften vorzubeugen. Möglich ist das nur, wenn man dem Angreifer tunlichst die Waffen aus der Hand nimmt.

Scheidemann hat Rußland nicht erwähnt. War es Rußland, oder hat er absichtlich über den Dingen geschwiegen. Hätte er seine Meinung auf Rußland ausgedehnt, so wäre der offene Widerspruch mit der am 5. November vollzogenen Tatsache da. Die Frage, ob die an diesem Tage gefällte Entscheidung das Richtige traf oder nicht, entzieht sich zur Zeit der Erörterung. Daß sie den Begriff des Verteidigungskrieges als jeden Machtzuwachs ausschließend durchbricht, kann niemand bestreiten. Wer den Ausdruck Verteidigungskrieg in diesem Sinne faßt, braucht ihn als bloße Redebezeichnung, die mit den Tatsachen schlechterdings nicht in Einklang zu bringen ist. Das war übrigens schon vor dem 5. November die Lage. Hat doch der Reichskanzler am 5. April erklärt, daß Polen und Litauen, Galizien und Setien, die Lande vom Baltischen Meere bis zu den wolynischen Sümpfen nicht unter russische Bedrückung zurückzuführen sollen. So weitgehende Forderungen stellen im Osten selbst die vielberufenen Kriegsziele der Verbände nicht auf.

Wenn also ein Dubrowsburger Friede, von dem nicht allen als mögliches Ausgange des Krieges geredet worden ist, für den Osten schon völlig ausgeschlossen ist, ist er etwa im Westen noch möglich?

Die Annexion Belgiens wird abgelehnt. Annexion bedeutet Einverleibung, wie Elsass-Lothringen dem Deutschen Reich einverleibt worden ist. Daß daran irgend jemand in Deutschland im Ernste gedacht? Wohl aber hat der Reichskanzler erklärt, daß Belgien nicht als Vorwerk gegen Deutschland ausgebaut werden, nicht ein Einfallstor für die Feinde bleiben solle, dem reichbegabten flämischen Volke auch die Möglichkeit gegeben werden müsse, sich in seiner alten und neuen Kultur neu auszuweisen. Beide Forderungen sind nur erfüllbar, wenn Belgien, wie es der Führer des Zentrums formuliert hat, politisch, militärisch, wirtschaftlich unter deutscher Oberleitung bleibt. Niederwerfung Belgiens in der Form, die es vor dem Kriege hatte, ist gleichbedeutend mit Deutschlands letzter Bedrohung an seiner verwundbarsten Stelle. Wir würden beim nächsten Kriege in die Zwangslage kommen, das „Unrecht“ dem der Reichskanzler am 4. Aug. 1914 sprach, noch einmal zu begehen. Allerdings würde das Ausland wohl dann für sorgen, daß wir davor geschützt blieben; es würde uns dieses Odium abnehmen und uns zwingen, die Verteidigung am Niederrhein zu führen.

So liegt die Sache. Klar und einfach. Entweder wir erweitern auch im Westen unsern Machtbereich, oder wir führen den nächsten Krieg dort auf unserm heimischen Boden, recht inmitten der Stätten, die uns vor allen andern unser Rückzug liefern. Vertragmäßige Vereinbarungen, die man einem wiederhergestellten belgischen Staat auferlegt, können, wie sie auch immer gefaßt werden mögen, nicht genügen. Daß die politische-militärisch-wirtschaftliche Oberleitung über Belgien unerlässliche Voraussetzung ist für das Erringen deutscher Selbstständigkeit zur See gegenüber England, wird zwar gelegentlich bestritten, ist aber unübersehbar. Andererseits liegt auch hier die Haupt Schwierigkeit einer Verständigung mit unserm hartnäckigsten und gefährlichsten Feinde.

Der Eröffnung der polnischen Universität in Warschau, die der flämischen in Gent gefolgt. Wenn unsere Regierung sich entschließen könnte, der staatlichen Neuordnung im Osten eine solche für Vandalen zur Seite zu stellen, würde das einen wichtigen Schritt vorwärts bedeuten, ohne irgendwelche Gefahren zu befürchten wären, wie sie in den politischen Verhältnissen zweifellos liegen. Die bewährte Verwaltungsgewohnheit ist ein wertvoller Erbe. In unrecht vermehrt man in der flämischen Bevölkerung Belgiens die Vorbedingungen zu einem selbständigen staatlichen Dasein; so weit sie wirklich fehlen, wür-

den sie sich in kürzester Frist in dem von Haus aus hochbegabten, entwicklungsfähigen Volke herausbilden, zumal die Möglichkeit und die Neigung eines Anschlusses an die niederländische Kultur stark vorhanden sind. Wir würden dann nicht nur für den Osten, sondern auch für den Westen beweisen, daß wir Völker zu befreien, nicht zu unterdrücken wünschen.

Es ist hier nicht zu untersuchen, warum die Vertreter der Sozialdemokratie zugleich treue Kampfschergen sind und doch glauben, „Annexionen“ abzulehnen und vom „Verteidigungskrieg“ reden zu sollen. Geht man von den Worten auf die Sache, so schwindet der Gegensatz dahin wie ein Schatten. Die beste Verteidigung ist anerkannt der Friede; der aber kann in der Lage, in die wir geraten sind, nur geführt werden, indem man den Feinden die Waffen aus der Hand schlägt.

Allgemein anerkannt ist, daß wir der Kolonien bedürfen und der Freiheit der Meere. Daß jene nur zu behaupten sind, diese nur zu erringen, ist durch Seegeltung, hätte niemals auch einen Augenblick in Zweifel gezogen werden sollen. Die tapferen Verteidiger unseres überseeischen Besitzes sind der erdrückenden Uebermacht der Feinde fast vollständig erlegen; aber das braucht unsere Ansprüche nicht zu drücken. Die Kriegslage gibt uns Raum für den Kampf. Das Unfrage zurückzuführen und auch im belagerten Kongo den Fuß zu behalten, wenn nicht mehr erreicht werden kann.

Daß diese Grundzüge im Uebrigen abhängig sind von dem Gange der Operationen, darf freilich seinen Augenblick aus dem Bewußtsein schwinden, wie man sich andererseits auch heils vor Augen zu halten hat, daß während eines Krieges zwischen den militärischen und politischen Entscheidungen eine fast ununterbrochene Wechselwirkung besteht und bestehen muß. Unsere Kriegslage hat heils hingebendes Vertrauen ansetzen; seitdem sie in den Händen eines Hindenburg ruht, ist dieses Vertrauen unbereuen. Da ist niemand, der es verweigert. So ist unser Volk, wie es in diesen Tagen durch seine Vertreter wieder bekräftigt hat, in allen seinen Ständen bereit, jede Last auf sich zu nehmen, die erforderlich erachtet wird, den Sieg zu erringen. Was aber Sieg ist, kann nicht durch Redewendungen umschrieben werden, sondern allein durch „reale Garantien“. Darüber sollten sich alle klar sein und nicht in Worten um einander herumreden. Es kommt darauf an, daß wir aus diesem Kriege hervorgehen als ein anerkannt starkes Volk, das anzuverlässigen auch unverwundlichen Gegner nicht so leicht wieder wagen möchten. Sind wir stark, so sind wir auch frei. Das Volk, das diesen Krieg siegreich durchfocht, kann auch im Frieden nur nach seinem Willen regiert werden. Eine Niederlage aber begräbt uns alle: der Freiheit, die wir nach ihr etwa genießen möchten, wird sich keiner freuen können. Eine Niederlage aber wäre es, wenn wir in den alten Grenzen fortbleiben sollten, gedrückt von der ganzen Last der Kriegskosten und in steter Gefahr, von der anhaltend wachsenden Macht der Weltreiche völlig absorbiert zu werden. Also Verteidigung, auch in der Zukunft, außerhalb, nicht innerhalb der eigenen Grenzen.

Die Entscheidung in Griechenland.

Abbruch der Vierverbands-Beziehungen zu Griechenland. — König Konstantin übernimmt den Oberbefehl über sein Heer.

Genf, 7. Dez. (Privat-Tele. ab.)

„Petit Journal“ meldet aus Athen: Die Entente-ländern haben bereits ihre Beziehungen zur griechischen Regierung abgebrochen. Am Hafen von Piräus wurden alle Schiffe requiriert, um die flüchtigen Staatsangehörigen des Vierverbands einzuschiffen.

„Rhein“ meldet aus Athen: König Konstantin konzentriert bei Larissa ein Heer. Er hat selbst den Oberbefehl über die Truppen übernommen.

Wenn Sie ihn schon hätten . . . !

Amsterdam, 7. Dez. (Privat-Tele. ab.)

Wie verlautet, gehen in offiziellen Pariser Kreisen glaubwürdige Gerüchte des Inhalts um, daß die französische Regierung entschlossen sei, König Konstantin abzusuchen und nach Südfrankreich zu bringen, falls die griechische Regierung auf ihrer Weigerung bestehe, die Forderungen der Alliierten anzunehmen.

Die Verluste des Treffens von Athen.

Bern, 7. Dez. (Privat-Tele. ab.)

General Kellark, der Kommandant des 1. griechischen Armeekorps veröffentlicht folgende Verlustliste von den Athener Zusammenstößen: Griechen: 26 Soldaten und 3 Offiziere tot, 5 Offiziere, 45 Soldaten, 4 Marine-Soldaten und viele Zivilisten verwundet. Franzosen: 3 Offiziere, 45 Soldaten tot, ein Offizier, 26 Marine-Soldaten verwundet.

Zweiter U-Boot-Angriff auf Sunchal.

Amsterdam, 7. Dez. (Privat-Tele. ab.)

Nach Meldungen aus Lissabon herichten portugiesische Blätter über einen zweiten U-Bootangriff auf Sunchal. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

London, 7. Dez. (Tele. ab.)

Die erste bereits gemeldete Beschädigung war hauptsächlich gegen die englische Unterseekabelstation und andere öffentliche Gebäude gerichtet. Nach amtlichen Nachrichten aus Madeira wurden 34 Personen getötet, darunter einige portugiesische Seeleute. Die U-Boote beschossen die Küste zwei Stunden.

Zwei-Kaiser-Zusammentunft.

Glückwünsche Kaiser Karls an die verbündeten Monarchen. Wien, 7. Dez. (Tele. ab.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Kaiser Karl verließ heute den ganzen Tag am Standort des Armeekorps und empfing vormittags mehrere hohe militärische Funktionäre zum Vortrag. Nach 1 Uhr nachmittags traf der deutsche Kaiser mit General-Feldmarschall v. Hindenburg, dem General der Infanterie v. Ludendorff und den Offizieren seines Gefolges im Standort des Armeekorps ein, wo er von Kaiser Karl, dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich und dem Chef des Generalstabs, Feldmarschall Konrad unter heraldischer Anteilnahme der Bevölkerung begrüßt wurde. Die beiden Monarchen standen unter dem Eindruck der Siegesnachrichten aus Rumänien, der Einnahme von Bukarest und der Besetzung des wichtigen Bahnknotenpunktes Ploesti. Den Nachmittag verbrachten die beiden Kaiser mit ihren militärischen Beratern in eingehenden Besprechungen der nun abschließenden militär-politischen Lage, worauf der deutsche Kaiser die Rückreise in das große Hauptquartier antrat.

Kaiser Karl richtete im Laufe des Abends an die bei der Zusammenkunft nicht anwesenden Monarchen der verbündeten Staaten folgende Glückwünsche-Depeschen:

An Se. Majestät Ferdinand, König der Bulgaren Sofia.

Angesichts der glänzenden Leistungen der verbündeten Streitkräfte in Rumänien, deren vordersten Abteilungen heute nacht in der feindlichen Hauptstadt eingezogen sind, folge ich dem Drange meines Herzens, wenn ich Dir meine lebhafteste Freude an diesem Erfolge treuen Zusammenwirkens zum Ausdruck bringe. Es ist damit eine wesentliche Etappe auf dem Wege zurückgelegt worden, welchen uns gegen unseren Willen unsere verräterischen Nachbarn zu betreten gezwungen haben. Indem ich Dir aus diesem Anlaß meine innigsten Wünsche nach weiterer Glückwünsche zu dem ruhmvollen Anteil Deiner tapferen Truppen ausbreite, hoffe ich zuversichtlich, daß es uns mit Gottes Beistand gelingen werde, in naher Zukunft die Gegner von der Schwachheit weiterer Untertänigkeit zu überzeugen.

An Se. Majestät den Sultan, Konstantinopel.

Der Einzug der Verbunden der verbündeten Streitkräfte in Bukarest ist mir soeben gemeldet worden. Ich beileide mich, daß ich meine große Befriedigung auszusprechen, die ich bei diesem neuen Erfolge eines militärischen Zusammenwirkens empfinde, an dem die tapferen Truppen Ew. Majestät gleichfalls beteiligt sind. Indem ich mir gestattet, bei dieser Gelegenheit Ew. Majestät meine herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche zu übermitteln, gebe ich mich der Hoffnung hin, daß es uns in naher Zukunft vermag sein werde, endgültig über unsere Gegner zu triumphieren.

Abends empfing der Kaiser den Ministerpräsidenten v. Koerber, der vormittags von dem deutschen Kaiser empfangen worden war, in Audienz, um sich über das Ergebnis der gepflogenen Verhandlungen Bericht erlassen zu lassen, und von den Ministerpräsidenten, sowie den Vizepräsidenten des Amtes für Volksernährung, Hofrat Baron Fries zur Hofkapelle hinzu.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Kapitulation einer rumänischen Division. 8000 Gefangene.

Berlin, 7. Dez. (Mittl.)

Am Westen und Osten keine besonderen Ereignisse. Außer dem Erfolge der Festung Bukarest und ihrer wichtigsten Handelsstädte folgte der 6. Dezember den Rumänen noch eine Division, die am 11. gestellt, mit 8000 Mann und 26 Geschützen zur Kapitulation gezwungen wurde. Serbische Nachschüsse auf Trnava östlich Cerna sind gescheitert.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 7. Dez. (Wolff-Tele.)

Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die in der walachischen Ebene vordringenden verbündeten Streitkräfte haben gestern Bukarest und Ploesti in Besitz genommen. Oesterreichisch-ungarische Truppen nahmen Campina und verfolgten von Sinaia südwärts. Die verbündeten Streitkräfte des Generals von Gallenkamp brachten gestern 106 rumänische Offiziere und 9100 Mann ein. In den Karpaten ließ der russische Druck beträchtlich nach. Nur nördlich des Trotusaltals und bei Dorna Watra kam es zu schwächeren russischen Vorstößen, die aber abgewiesen wurden. Bei der Armee des Generalobersten von Ferezyanik drangen Wiener Landwehr und deutsche Abteilungen, die rumänischen Feldwachen durchbrechend, bis in die feindliche Hauptstellung vor, und leiteten nach Abwehr von 5 russischen Bataillonen mit 240 Gefangenen und einer Bente von 3 Maschinengewehren und einem Minenwerfer zurück. Durch die Erfolge in Rumänien ist der 6. Dezember hinsichtlich zu einem Tage der Verästelung für schmächtlichen Verrat geworden. Ein großer Siegeszug hat die Verbündeten in das Herz Rumäniens geführt. Die vierde feindliche Hauptstadt ist seit Ausbruch des Krieges besetzt. Mit Stolz darf Oesterreich-Ungarn auf jene Truppen blicken, die mit denen der Deutschen, Bulgaren und Osmanen weitestgehend an den ruhmreichen Taten gegen unseren jüngsten Feind Anteil haben. Auf die roh zusammengehaltenen Abteilungen, die zu Beginn des rumänischen Krieges in Siebenbürgen den ersten Stoß angingen, auf unsere Gebirgsbrigaden, die in den transylvanischen Alpen den schwersten Aufgaben gerecht wurden, auf die Truppen, die an der Offensive in der Walachei teilnahmen, aber auch auf die tapferen Verteidiger Dischenbürgens, der Waldparpethen, an deren Widerstand alle russische Anstöße gescheitert, auf unsere bewährten Pioniere an der Donau, die eine der größten kriegstechnischen Leistungen der Geschichte vollbrachten, auf unsere Artillerie und auf die Donauflotte, die sich auch jüngst bei der Abwehr russischer Angriffe südlich Bukarest wieder hervorgetan hat. Ihnen allen gebührt unser Dank.

Italienischer und süditalienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Seeflugzeuggeschwader belegte am 6. Dezember die Atlantikation Belgien und die Schottlands-Iseln, trotz unheiligen Wetters, sehr erfolgreich mit Bomben. 3 Bombardeure wurden voll getroffen. Alle Flugzeuge sind trotz heftigster Abwehr unbeschädigt wieder eingetroffen.

Flottenoberkommando.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Großes Hauptquartier, 7. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz. Auf dem Westufer der Maas brachen nach Feinervorbereitung Abteilungen des Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 15 an der aus den Sommerkämpfen bekannten Höhe 304 südlich von Maastricht in die französischen Gräben ein und nahmen die Gruppe der Höhe in Besitz. — Fünf Offiziere, 190 Mann wurden gefangen zurückgeführt.

Von einem Vorstoß in die feindlichen Linien am „Toien Mann“ brachten Stoktruppen 11 Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Prinzen Leopold von Bayern: Westlich von Lüttich drangen an der Luga deutsche und österreichisch-ungarische Abteilungen in eine russische Feldwachenstellung; die Besatzung von 40 Mann wurde gefangen. Nachts wurde die Stellung gegen fünf Angriffe gehalten.

Auf westlich von Jalore und Tarnopol konnten unsere Patrouillen 20 bzw. 20 Gefangene aus gewonnenen Teilen der russischen Linien bei Rückkehr abgeben.

Front des Generalobersten Erzherszog Josef. In den Waldparpethen und Grenzbergen der

Moldan zeitweilig aufschwellendes Artilleriefeuer und Vorfeldgeplänkel, aus denen sich nördlich von Dorna Watra und im Trotusaltal russische Angriffe entwickelten, die abgewiesen worden sind.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Wichtige Erfolge krönten gestern die Kämpfe und Kämpfe, in denen unter Generalfeldmarschall v. Mackensen die Truppen der zielbewusst geführten 9. und Donauarmee den rumänischen Gegner und die herangeholten russischen Verstärkungen in schnellen Schlägen zu Boden geworfen haben.

Führer und Truppen erhielten den Siegeslohn. Bukarest, die Hauptstadt des zur Zeit letzten Opfers der Entente, Ploesti, Campina und Sinaia in unserem Besitz, der gefährliche Feind auf der ganzen Front so weit im Rückzug!

Kampfesmut und jäher Siegeswille ließ die vorwärtstürmende Truppe die immer von neuem geforderten Anstrengungen überwinden.

Neben den deutschen Kräften haben die tapferen österreichisch-ungarischen, bulgarischen und osmanischen Truppen glänzendes geleistet. 9. Armee meldet von gestern 108 Offiziere, 9100 Mann gefangen.

Die Operationen und Kämpfe gehen weiter.

Mazedonische Front. Bei Trnava östlich der Gerna warfen das bewährte mazedonische Infanterie-Regiment Nr. 146 und bulgarische Kompagnien die Serben aus der Stellung, in der sich diese vorgehen eingenistet hatten; sechs Offiziere und 50 Mann wurden gefangen genommen.

In der Strumamündung stürzten im bulgarischen Abwehrfeuer englische Abteilungen zurück, die sich den Stellungen südwestlich und südlich von Serres zu nähern versuchten.

Der 1. Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Einzug im eroberten Bukarest.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der Auflage der vorigen Nummer enthalten gewesen.)

Berlin, 7. Dez. (Amtlich.)

Ueber die Einnahme von Bukarest wird gemeldet:

Am 5. Dezember, 10 Uhr 30 Min. vormittags, wurde Hauptmann im Generalstab Lange als Parlamentär mit einem Schreiben des Generalfeldmarschalls v. Mackensen, das die Uebergabe der Festung forderte, an den Kommandanten von Bukarest entsandt. Ein weiteres Schreiben gab dem Kommandanten bekannt, daß das Feuer auf die Festung eröffnet werden würde, wenn der Parlamentär nicht binnen 24 Stunden zurückgekehrt sei. Hauptmann Lange, der an der rumänischen Vorpuestenlinie von einem General empfangen und mit verbundenen Augen in einem Kraftwagen nach Bukarest geführt wurde, ist am 6. Dezember früh vor Ablauf der gestellten Frist zurückgekehrt.

Die Annahme des Briefes des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ist von dem Oberbefehlshaber der rumänischen Donauarmee verweigert worden unter der Begründung, daß Bukarest keine Festung, sondern eine offene Stadt wäre; es beständen weder armierte Forts noch zu ihrer Verteidigung bestimmte Truppen; es gebe weder einen Gouverneur noch einen Kommandanten.

Hauptmann Lange hat auf den Charakter von Bukarest als Festung hingewiesen und darauf, daß ein solches Annehmen die deutschen Operationen nicht behindern werde.

Am Morgen des 6. Dezember setzten Teile des Kavalleriekorps Schmettow sich in den Besitz eines Forts auf der Nordfront, Teile des 54. Armeekorps drängten nach und nahmen die Fortlinie von Chigina (Westfront) bis Obale (Nordfront). — Der Gegner leistete mit Infanterie Widerstand, der schnell gebrochen wurde. Von der Südfront her drangen Teile der Donauarmee durch den Fortgürtel in die Stadt; sie fanden keine Gegenwehr.

Die in Bukarest einrückenden Truppen wurden beglückwünscht und mit Blumen geschmückt. Generalfeldmarschall v. Mackensen begab sich im Kraftwagen vor das königliche Schloß, wo er mit Blumensträußen begrüßt wurde.

Geheime Sitzungen des französischen Parlaments.

Genf, 7. Dez. (Wolff-Tele.)

Meldung der Agence Havas: Die französische Kammer wird heute die Interpellationen in geheimer Sitzung beenden und morgen nachmittags gleichfalls in geheimer Sitzung die eingebrachten Tagesordnungen prüfen. Sodann wird die Kammer eine öffentliche Sitzung abhalten, in der die Abstimmung über die Tagesordnung stattfinden wird.

Die Blekendorfer Ecke.

Roman von Horst Bodemer.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Muß auch sein! Vorläufig, bis der große Aufmarsch beendet ist; dann wirst du Diplomat dich sicher irgendwo hinbringen, wo es nach Pulver riecht!“

„Aber selbstverständlich! Und es wird mir schon gelingen! ... Sangmeister hat ein Kavallerieerjadepot, er ist ja Mittelmeister der Reserve außer Dienst!“

„Wären wir also alle miteinander aufgehoben. Die Damen werden die Blekendorfer Ecke schon händigen! Wenn es auf mich anläßt, würde ich meine gute Miße zum Bataillonstambour ernennen, denn neuerdings kann sie einem das Fell raseln lassen, und wenn es auch nur das Trommelfell ist, aber davon bekomme selbst ich alter Vater mitunter Kopfschmerzen!“

So, da hatte sie wenigstens für die Mauffordgeheichte einen kleinen Dieb weg! ... Die Baronin aber trompetete in ihr Vortischschüsselchen.

„Gefriede wird anher sich sein! Ihr Bräutigam steht auf verlorenem Posten, wenn der Krieg ausbricht!“

Der Kammerherr suchte seine Frau zu beruhigen. „Nicht nur die „Scharnhorst“ ist in Ostasien! Da heißt es abwarten! Ueber Englands Verhalten ist man sich noch gar nicht klar, meine gute Hannah! Und Krieg ist Krieg!“

„Gott, ja“, die Baronin redete ihr Vortischschüsselchen weg, „ich bekomme schon wieder Galtung! Nur die schreckliche Ungewissheit! Aber wie der Rudolf aus Petersburg schrieb, kann sie nicht mehr lange dauern! Das ist vorläufig wenigstens das Beste an der ganzen Sache!“

Grote Drebbelow war noch ein bißchen näher an ihre Freundin Hannah auf dem Sofa gerückt, legte ihr die Hand auf den Unterarm und fragte voller Teilnahme:

„Was schreibt denn der gute Rudolf?“

„Man muß zwischen den Zeilen lesen können, denn in Russland weiß man ja nie, ob nicht ein Brief geöffnet wird. Er sieht keinen Ausweg. Es hat den Anschein, als wolle man aber noch ein paar Wochen Zeit gewinnen!“

„Was habe ich gesagt von der Meute?“

Der Kammerherr setzte sich sein Monotel ins rechte Auge, wühlte den gepflegten grauen Schnurrbart hoch.

„Wenn unsere Diplomatie erlöst hat, wo man hinaus will, dann wird Berlin wissen, was es zu tun hat!“

Hellenfest überzeugt davon war Erich Drebbelow zwar

durchaus nicht, aber er pflichtete seinem Freunde Blekendorf bei. Im Stillen meinte er nur, daß es eine „Affenscheide“ wäre, wenn man nun den Stier oder die Stiere nicht schleunigst bei den Hörnern packte.

Die Jugend hatte erfahren, daß Blekendorfs gekommen waren; sie strömte ins Haus, den übrigen voran die drei zierlichen, brünetten, sehr hübschen Sangmeisterischen Mädchen.

„Guten Tag, liebe Tante! Guten Tag, lieber Onkel!“

Man beugte sich über die Hand der Baronin zum Auf-
sitzte und verbeugte sich vor dem Kammerherrn.

Als letzter erschien der lange Christoph auf der Bild-
fläche, die mit bunten Seidenbändern geschmückte Tante
in der erhobenen Hand. Nach der Begrüßung rief er:

„Der Albrecht hat uns eben eine Nordseunigkeit vor-
geschickt! Also, wenn es losgeht, gibt es Kriegstraunung:
Abgelängtes Verlabren! Wunderbar! Sagte! Mit einem
Sprung nimmt man das Hindernis!“

Gefriede Blekendorf war zu ihrer Mutter getreten.
Sie war keine Schönheit. Das Gesicht war sehr schmal,
die Oberlippe ein wenig zu kurz, das dicke, blonde Haar
war so frisiert, daß die allzu großen Ohren etwas verdeckt
wurden. Aber ihre dunkelblauen Augen verrieten den
innerlichen Menschen. Sie hatte sie so recht in diesen
Jugendkreis hineingepaßt, und doch war sie nie Spiel-
verderberin gewesen. Alle hatten sie gern. Jeder und jede
hatten ihr eine gute Tat, ein Versehen und Mitleiden
eines Kammers zu danken.

Erich Drebbelow sagte seinen großen Jungen beim
Christophen.

„Du, hast du vielleicht die Bowle zu heftig probiert?“

„Ne, Vaterchen! Wir ziehen doch mit vom Voder, nicht
wahr? Reiten kann ich ja, und das Mebrige wird sich
schnell lernen lassen!“

„Das tun wir, mein Junge! Und wenn es noch ein
bißchen brenzlicher wird, schide ich dich zu Onkel Karl
nach Strahburg mit fünfzundert Mark in der Tasche; der
mag sehen, wie er aus dir langem Leben einen brach-
baren Dufaren oder Dragoner macht! Andere Sorte, die
besser zu deiner Größe paßt, hat er leider nicht unter
seiner Fuchtel!“

Ein Freudengeheul stimmte der Christoph an, tunkte
im nächsten Augenblick vor Sangmeisters Jüngster. Er
war auch dann noch nicht viel kleiner als sie, griff in die
Saiten und sang:

Den Helden von den Faltlandsinseln
zum Gedächtnis.

(8. Dezember 1914.)

Der Sieger von Coronel gedachten wir vor wenigen
Wochen anlässlich der Wiedertekehr jenes für die deutsche
Marine so ruhmreichen Tages. Ihrer zu gedenken in zern-
ter Trauer, aber auch in stolzem Hochgefühl ist uns heute
Bedürfnis. Am 8. Dezember, vor 2 Jahren, sanken unse-
rigt nach schwerer heldenhaftester Gegenwehr „Scharn-
horst“ und „Gneisenau“, „Nürnberg“ und „Zeppel“ bei den
Faltlands-Inseln auf den Meeresgrund.

Die Niederlage bei Coronel hatte den englischen Stolz
tödlich getroffen. Diese Scharte mußte ausgewetzt werden
um jeden Preis. Der Ruf nach Rache durchgeleitete ganz
England. Der heisse Wunsch, den seit Monaten von allen
Hilfsmitteln abgeschnittenen, allein auf sich selbst gestellten
deutschen Kreuzern, die in heroischen Kämpfen und den
sicheren Untergang vor Augen, die Ehre der deutschen
Flagge hochhielten, den Untergang zu bereiten, durchdrückte
jedes englische Herz. Und diesem Wunsche mußte die Ge-
fällung kommen. Denn zu gewaltig war die Uebermacht,
die England hinauswarf, zu gering die Zahl, zu schwierig
ja hoffnungslos die Lage der deutschen Schiffe. Der 8.
Dezember besiegelte ihr Schicksal bei den Faltlands-Inseln.

Auf englischer Seite kämpften die beiden Schlachtkreuzer
„Invincible“ und „Inflexible“, ferner die Panzerkreuzer
„Carnarvon“, „Cornwall“ und „Kent“, sowie die modernen
mit 15-Zentimeter-Geschützen bewaffneten geschützten Kreuzer
„Glasgow“ und „Bristol“, denen Graf Spee nur seine
verhältnismäßig kleinen Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und
„Gneisenau“, sowie die drei kleinen Kreuzer „Zeppel“,
„Nürnberg“ und „Dresden“ gegenüberstellen konnte. Er-
schloß daher, sich mit „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ dem
Gegner entgegenzuwerfen und ihn aufzuhalten, um durch
diese Selbstopferung seinen leichteren Streitkräften die
Rettung zu ermöglichen. Nach dreistündigem Gefecht sank
die „Scharnhorst“, das Admiralschiff, zwei Stunden später
auch die „Gneisenau“ mit wachender Flotte, bis zum letzten
Augenblick feuernd, in die Tiefe. „Zeppel“ und „Nür-
berg“ wurden von den überlegenen englischen Kreuzern
bald eingeholt und sinken nach verzweifelter heldenhafter
Gegenwehr. Nur der „Dresden“ gelang es, für diesmal
zu entkommen. Nur wenige Ueberlebende der deutschen
Schiffe wurden von den Engländern gerettet. Von der
„Scharnhorst“ nicht ein einziger, obwohl die Engländer,
insbesondere der Panzerkreuzer „Carnarvon“, dazu sehr
wohl in der Lage gewesen wären.

Wie ein gewaltiges Drama mutet uns die Ausfahrt
und das Ende unseres Kreuzergeschwaders an. Die Ge-
schichte bietet kaum ein Beispiel gleichen Heldentums,
gleichen Opfermuts und gleicher Todesentschlossenheit. Fast
300 Spartaner, die bei den Thermopylen den Persern fünf
Jahrtausende herden und deren Heldentum uns an den Schül-
len stets als höchste Offenbarung menschlichen Opfermuts
gepflegt wird, durften sich jubelnd in die feindlichen
Speere stürzen, dem Feind Aug in Auge blicken, die Kraft
des Armes bis zum letzten Augenblick betätigen. Den deu-
schen Seelenten war das Ende unendlich viel schwerer ge-
macht. Unter sich den schwankenden, von Geschossen durch-
löchernten Schiffsboden, erblickten nur die wenigsten den
Feind selbst als schwachen Punkt am Horizont. Viele, so be-
meisten, haben ihn bis zum bitteren Ende nicht gesehen.
Auf ihre Stationen gebannt, die Matrosen hinter ihren Ge-
schützen, die Heizer vor ihren Kesseln, die Munitionsmann-
schaften in ihren Kammern, hielten sie bis zum unvermeid-
lichen Ende aus. Das Gefühl der Pflicht hielt sie alle in
ihrem eisernen Bann. Bis zum letzten Augenblick tat je-
der, was seines Dienstes ist. Die Flotte, die der schiff-
brüchige deutsche Matrose, der fieselnicht findenden „Nür-
berg“ austreibe, emporsteht, wird zum Symbol. Ueber das
Grauen des Todes triumphiert siegreich die Idee der deu-
schen Mannestreue, der Pflichterfüllung bis zum Tode.

Von dem Verdienste der vor den Thermopylen Ge-
fallenen meldet keiner „rührende Stein“. Keine Inschrift
bezeichnet die Stelle, wo unsere an Tode gebesteten brennen-
den Schiffe in den eisalten Wässern des Südatlantik ver-
sanken. Aber durch die Jahrhunderte wird die Kunde klagen
von den deutschen Helden, die dort ihre Treue mit dem
Tode besiegelten.

Hier liegt ich vor Euch
Als treuer Bassal,
Pfalzgräfin, Königin der Frauen!“

Maria lagte, drückte den blonden Kopf an ihre Brust, so
„Onkel Erich“ an und sagte:

„Der Toffel ist doch ein lieber Rä-er!“

„Toffel“, das vertritt der „Liebe Rä-er“ nicht; er
sprang auf die Beine.

„So ein Otierngeiz! Na, warte, wenn du erst meine
Frau bist!“

Da wirbelte wieder jugendliches Lachen durch das Sim-
mer; Erich Drebbelow gab seinem Jungen einen Kuss
über den Rücken.

„Verfluchte Pflanze! Und nun macht, daß ihr wieder
unter die Kastanien kommt, sonst fängt die Bowle an zu
kochen!“

Da härmten sie wieder los. Als letzte verließ Gefriede
Blekendorf das Zimmer.

„It unsere Jugend nicht ein blanker, staar, Kurt?“
fragte Drebbelow.

Der Kammerherr nickte.

„Ueber Nacht kann des Lebens Ernst an sie heron-
treten. Die Wetterzeichen deuten darauf hin!“

„Kein Unglück! Wenn das Schicksal sie bald seit Vin-
det, hat es so sein sollen. Die Hauptsache bleibt, sie haben
eine fröhliche Jugend genossen und — Gott gebe es —
sie werden später wieder jung mit ihren Kindern!“

Von draußen erschalle Lachen; die Gläser wurden voll-
geschenkt, und da ging es auch schon los:

„Es geht ein Rundgesang an unserm Tisch
herum—bum—bum—

Es geht ein Rundgesang an unserm Tisch
herum!“

Und dann erhob sich als erste die älteste Sangmeisterin
und sang:

„Der Albrecht ist ein Krieger,
Die Lore, die kann nichts dafür ...
Es geht ein Rundgesang an unserm Tisch
herum ...

Albrecht blieb die Antwort nicht schuldig. Al der dran-
kam, sang er:

„Ich möchte gern 'ne Schwägerin ha'n
Mit einem solchen Vorderzahn!“

Den echten hatte er der Elisabeth Sangmeister vor
zwölf Jahren höchst eigenhändig eingekeilt!
(Fortsetzung folgt.)

Preussischer Landtag.

(Fig. Drahtbericht der „Wiesbadener Zeitung“.)

Berlin, 7. Dez.

Am Ministertisch Senke, von Breitenbach.
Präsident Graf von Schwerin-Schönau eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 18 Min.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag der Abgeordneten v. Bockelberg (konf.) und Genossen betreffend Feuerungsanlagen und Kriegszulagen für die Staatsbeamten, Staatsbediensteten und Volksschullehrer.

Berichterstatter Abg. Schroeder-Kassel (natl.) befürwortet die Annahme der Anträge der verstärkten Haushaltskommission. Danach sollen die infolge des Erlasses des Finanzministers vom 15. November 1916 gewährten Feuerungsanlagen für die verheirateten Beamten in der Höhe erhöht werden, daß jeder Beamte mit einem Gehalt bis zu 5100 Mark 100 M., und für jedes Kind im Alter von 15—18 Jahren 50 Mark erhält. Die einmütige Feuerungsanlage für die im Arbeitsverhältnis stehenden soll unter den Voraussetzungen des Erlasses gewährt, die laufenden Kriegszulagen sollen den Teuerungsverhältnissen entsprechend erhöht werden. Die Ruhegehaltsempfänger und die Hinterbliebenen von Staatsbeamten erhalten eine einmütige Kriegsteuerungsanlage. Die Volksschullehrer sollen an den Teuerungsanlagen ebenfalls Anteil haben.

Finanzminister Senke: Das hohe Haus hat daran Anstoß genommen, daß es bei dem Erlass betreffend die Gewährung der Kriegsteuerungsanlagen nicht zugezogen worden ist. Die Regierung war genötigt, frühzeitig mit dem Erlass herauszukommen, wenn nicht Schwierigkeiten bei seiner Einführung eintreten sollten. Es hat der Regierung durchaus ferngelegen, dem Haus vorzutragen oder es bei Seite zu schieben. Der Anstoß hat ja auch nicht Kritik geübt und mehrfach andere Sätze beschlossen, als der Erlass es bestimmte. Insbesondere werden solche Beamten bedacht, die am schärfsten von der Teuerung betroffen werden; so namentlich die geringbezahlten Beamten. Aber auch alle mittleren Beamten werden berücksichtigt, und teilweise werden auch höhere Beamte bedacht. Bei steigender Teuerung wird der Personenkreis erweitert werden, der bei der Gewährung von laufenden Kriegszulagen in Frage kommt. In dem Augenblick bin ich außer Stande, eine Erklärung abzugeben, ob die Staatsregierung den Beschlüssen der Kommission beizutreten in der Lage ist. Die Staatsregierung ist von der Notwendigkeit durchdrungen, daß unterer Beamtenstand in dieser schweren Zeit der Teuerung geholfen werden muß. Es wird in dieser Beziehung alles geschehen, was notwendig ist. (Beifall.)

Abg. Delae (konf.): Meine politischen Freunde stimmen den Kommissionsbeschlüssen zu. Wir erwarten, daß das gute Beispiel, das hier für die Beamten gegeben wird, auch die entsprechenden Konsequenzen in den Städten und den anderen Korporationen haben wird.

Abg. Schmieding (Str.): Auch wir stimmen den Kommissionsbeschlüssen zustimmend zu. Der Notlage der Beamten muß Rechnung getragen werden. Nach den wohlwollenden Erklärungen des Finanzministers nehme ich davon Abstand, auf eine nähere Prüfung der Einzelheiten einzugehen. Ich wünsche, daß nicht nur die Beamten, sondern auch die Arbeiter berücksichtigt werden. (Beifall.)

Abg. Ströbel (konf.): Nicht nur für die Beamten, sondern auch für die Staatsbediensteten hat der Krieg ein ungeheures wirtschaftliches Elend gebracht. Ein normaler Mensch kann von der Lebensmittelpreiserhöhung, die ihm zustoßt, nicht leben. Deshalb muß ihm Gelegenheit geboten werden, durch Teuerungsanlagen noch andere Kräfte zu kaufen. Den Reichen kommt es nicht darauf an, den zehnfachen Preis zu bezahlen. Wir fordern, daß man nicht nur den Reichen, sondern in ausreichendem Maße Hilfe gewährt. Bei den ungeheuren Kriegsgewinnen, zum Beispiel der Verarbeiter, wäre es eine Forderung der Billigkeit, wenn die Arbeiter höhere Löhne erhielten. Die Kriegsgewinne hat bei ihren ungeheuren Kriegsgewinnen ein Interesse an einer Verlängerung des Krieges. (Große Unruhe und Widerspruch bei den bürgerlichen Parteien des Hauses.) Wir fordern eine erhebliche Erhöhung der Löhne, namentlich für die Staatsbediensteten, den bei ihnen ist nicht Schmalz, sondern der Hunger. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung.

Am Mittwochabend fand in der Aula des Gymnasiums I. der erste diesjährige Vereinsabend statt. Der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Langer, eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Rückblick auf die seit vorigem Winter eingetretenen politischen Ereignisse und gedachte zuletzt der beimangenen Erwählung des Kaisers, des Kaisers unseres Jahrhunderts, der letzten Kaiserin von Rußland, sowie der derer, die für das Vaterland gestorben sind. Er ging dann zu seinem Vortrag über.

Preußen nach dem siebenjährigen Kriege.
Der Redner führte aus, daß 1763, nach Friedrichs des Großen eigenen Worten, kein vernünftiger Mensch geglaubt habe, daß Preußen dem fürchterlichen Bunde seiner Feinde standhalten werde. Daß dies geschehen ist, daß Preußen diese Lage bestand, diese Tatsache ist für die Entwicklung des nassauischen Nationalcharakters außerordentlich wichtig gewesen, wie wir denn auch hoffen dürfen, daß infolge des letzten Krieges ein echter Nationalstolz sich auf das gesamte deutsche Volk übertragen wird, damit das Wort „Ich bin ein Deutscher“ nicht hinter dem Römerwort „civis Romanus sum“ an Geltung und Nachdruck zurückstehe. Der nassauische Staat, der selbst der Königin, als einem von Rußland bedrohten, von Blutverlust geschwächten Kämpfer, der unter der Bürde seiner Reichen fast zusammenbrach. Das Empfinden des Königs war auf die innere Staatsentwicklung gerichtet. Hier war eigentlich alles von Grund auf aufzubauen. Die Bevölkerung von 1 1/2 Millionen Einwohner war gegenüber 1756 um 500 000 Seelen zurückgegangen. Adel und Bauern waren ausgeplündert, Gesele und Unzufriedenheit und der zügellose Gewinnstreben Platz gemacht. Der König, der in den Strapazen des Krieges viel daran geglaubt hatte, sich, nachdem er den Frieden erlangt, von der Regierung zurückziehen, war und blieb der erste Diener seines Staates und verlor seinen Augenmerk auf die Fortentwicklung der inneren Wiederaufbau des Preußens zu machen. Der Staat sollte zu größerer Selbstständigkeit werden durch eine Reihe bedeutsamer Aufhebungen: Hebung der Volksschule, Verbesserung der Lage der Bauernstände, sowie durch Schaffung neuer Industriellen Manufakturen zur Förderung des nassauischen Gewerbetums.

Offenbachminister von Breitenbach: Ueber die Höhe der auszubringenden Kriegsteuerungsanlagen besteht zur Zeit noch nicht volles Einverständnis. Es steht aber zu erwarten, daß die Frage im wesentlichen nach den vorhandenen Mitteln erledigt werden wird. In diesem Sinne wird die Angelegenheit auch für die Beamten und die Arbeiter der Eisenbahnverwaltung geregelt werden. Dem Vorredner gegenüber bemerke ich, daß die Eisenbahnarbeiter im Frühjahr 1915 mit erheblichen Kriegsteuerungsanlagen bedacht wurden, die seitdem viermal eine Erhöhung erfahren haben. Die Eisenbahn muß in der Lage sein, Lohnregelungen vorzunehmen, wie sie den jeweiligen Verhältnissen entsprechen. Sie kann es nicht darauf antworten lassen in dieser schweren Zeit, daß unsere Arbeiter den Dienst verlassen, weil sie nicht entsprechende Löhne bekommen. Den Verarbeitern und Kriegsindustriellen hat Herr Ströbel den Vorwurf gemacht, daß sie ein Interesse an der Verlängerung des Krieges hätten. Solche Angriffe sollten Sie in dieser schweren Zeit unterlassen. (Zehr richtig!) Rechts. Namens der Staatsregierung erhebe ich dagegen Einspruch. (Bravo!) Wir werden bestrebt sein, die Lage der Arbeiter und Beamten derart zu gestalten, daß sie volles Vertrauen in ihrer Führung haben. (Beifall.)

Abg. Delius (fortf.). (Vp.): Die Beamten haben mit ihren Wünschen sehr zurückgehalten. Sie sind sich bewußt geblieben, daß die Bevölkerung Opfer bringen muß. Die laufenden Beihilfen für die Kinder müssen erheblich erhöht werden. Der Satz für die Unterbeamten sollte prozentual höher gestellt werden, als der für die höheren Beamten. Es würde der Billigkeit entsprechen, wenn die Gemeindefunktionäre die gleiche Berücksichtigung finden würden, wie die Staatsbeamten. (Beifall.)

Abg. Jund (natl.): Unsere Beamtenchaft ist die stärkste Stütze des Staates. Ihr muß bei dem tatsächlichen Notstand geholfen werden. Die Vorschläge des Ausschusses bedeuten im wesentlichen Fortschritte. Wir stimmen ihnen zu.

Abg. Wagner (freik.) erklärt ebenfalls die Zustimmung seiner Partei zu den Vorschlägen der Kommission.

Die Debatte wird geschlossen und nach einem Schlusswort des Berichterstatters werden die Anträge der Kommission einstimmig angenommen. (Bravo!)

Es folgt die 1. Lesung des Gesetzesentwurfs betreffend Abänderung des preussischen Gerichtslokalengesetzes vom 2. Juli 1910 über die Gebührenordnung für Notare vom 26. Juli 1910, und des Gesetzes betreffend die Gebührenordnung der Rechtsanwälte und der Gerichtsvollzieher vom 21. März 1910.

Nach kurzen Ausführungen der Abg. Delius (konf.), Barfischer (Str.), v. Falow-Bad Homburg (natl.), Barenhorst (Str.) und des Regierungskommissars ist die erste Lesung des Gesetzesentwurfs beendet. Kommissionsberatung ist nicht beantragt.

Das Haus verläßt sich auf Samstag 11 Uhr.
Tagesordnung: Winter-Vorlesung, Wohnungsfrage.
Schluß 4 1/2 Uhr.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 8. Dezember.

Kriegsereignisse vor einem Jahre.

8. Dezember.

Große Erfolge der Bulgaren, schwere Niederlagen der Franzosen auf dem Balkan.

Auf dem Balkan wurden bei Plewko montenegrinische Banden zerstreut, serbische Nachhut wurden bei Ipeh gefangen. Die Bulgaren hatten bedeutende Erfolge im Kampf mit den Franzosen. Diese wurden auf der Front Petrovo-Miraca im ungestörten bulgarischen Sturmangriff gegen den Vardo zurückgedrängt und mußten ihre Stellungen in wilder Flucht aufgeben; die Bulgaren folgten dem Feinde, der sich schließlich in den Bergen geflohen aufkreuzte. Auf dem linken Balkan ging es den Franzosen nicht besser; ihre starken Stellungen bei der Mündung des Dolica-Flusses wurden von den Bulgaren genommen, die Franzosen zogen sich auf Gradova zurück, wo es zu einem furchtbaren Kampfe kam, bis die Franzosen auch hier in Unordnung abwichen. Endlich nahmen die Bulgaren Demitopol, wodurch ihnen der Weg nach Gwagdel und Dobran geöffnet wurde; die Lage der Franzosen im Norden von Saloniki wurde immer kritischer.

Glücklicherweise verfügte Friedrich über sehr beträchtliche Geldmittel. Es waren 20 1/2 Millionen Taler in der Staatskasse. Der dringendste Not konnte alsbald abgeholfen werden. 64 000 Pandoschinder wurden aus dem Heeresdienst entlassen, 35 000 Pferde im Lande verteilt, aus den Vorräten des Staates Roggen, Hafer und Mehl gespendet. Bürger und Bauern erkannten die Fürsorge der Regierung und schloffen wieder Mut zu eigenem Schaffen.

Eine der dringlichsten Maßnahmen war die Bekämpfung des Münzfußes. Die Finanzierung des siebenjährigen Krieges, nicht das geringste Merkmal Friedrichs, hatte es fertig gebracht, daß die preussische Verfassung des Silber- und Goldgeldes der preussischen Verfassung des silbernen Münzfußes bis auf die Hälfte. Jetzt galt es, der damit zugleich eingebrachten Münzwertung zu steuern. Schon 1764 wurde der alte 14 Taler-Fuß von 1756 wiederhergestellt.

Weiter galt es, tüchtige Verwaltungsbeamte heranzuziehen. Das Genie und die Arbeitskraft des Königs mußte den Mangel an solchen ersetzen. Die ergiebige Quelle für die Staatsentnahmen bildeten die Jöke und Äpfeln, die Friedrich nach sozialen Gesichtspunkten härter belastete. Er berief dazu einen höheren Beamten aus Frankreich mit vier Gehilfen, die 1766 für sechs Jahre die Zoll- und Salzverwaltung vertragsmäßig übernahmen.

Auch das Postwesen wurde nach französischem Muster organisiert, ebenso die Tabakverwaltung und die Kaffeeregie.

Zur Hebung der Industrie gewährte der König Geldzuschüsse und verlor Prämien für gute Erzeugnisse. Berlin wurde unter ihm aus einer Ackerbaustadt eine Industriestadt. Die wichtigste Industrie Preußens war die Textilindustrie. Um zu erreichen, daß die Wolle im Lande verarbeitet werde, wurden Spinnereien errichtet. Gleich nachdrücklich trat der Staat für die Leinwanderei ein. Vor allem aber wandte sich die Staatsfürsorge der massiven Seiden- und Textilindustrie zu, die dadurch in Stand gesetzt wurde, während der französischen Revolution wenigstens vorübergehend an die Stelle der Löhner zu treten.

Die preussische Industrie reichte sich infolge dieser Maßnahmen Friedrichs der Frankreichs, Englands und Hollands an.

Eine erhebliche Entwicklung zeigte auch die Verarbeitungsindustrie, besonders in Schieß- und Metallarbeiten. Die Eisenindustrie und der Steinkohlenbergbau. Weniger erfolgreich war Friedrichs Handelspolitik infolge des damals herrschenden Merkantilismus. Daß der König Preußen, das

Zusatz von Kartoffeln für Schwerarbeiter. Amtlich wird mitgeteilt: Die Bekanntmachung über Kartoffeln vom 1. Dezember steht in § 1 vor, daß der Kommunalverband für Schwerarbeiter neben der allgemeinen Kopfmenge von einem Pfund Kartoffeln für die Zeit bis 31. Dezember und von 1/2 Pfund ab 1. Januar für Schwerarbeiter Zulagemengen von 1 Pfund oder 1 1/2 Pfund anfordern kann. Diese Bestimmung wurde teils falsch ausgelegt; sie gibt lediglich einen Verteilungsmassstab der Gesamtmenge von Kartoffeln an die Kommunalverbände. Bei der Verteilung der örtlichen Verhältnisse muß die Bestimmung, wie die verfügbare Zulagemenge auf die einzelnen Gruppen der zu Versorgenden zu verteilen ist, dem pflichtgemäßen Ermessen der Kommunalverbände überlassen werden.

Der Verkauf von Gemüsekonserven ist verboten. Die Gemüsekonserven-Kriegsbeschlüsse m. b. v. zu Braunschweig, mit deren Erlaß allein Gemüsekonserven abgesetzt werden dürfen, teilt amtlich mit, daß der Absatz von Gemüsekonserven bis auf weiteres (wahrscheinlich bis Mitte Januar) verboten ist. Alle gegenteiligen Mitteilungen sind irrig. Wer Gemüsekonserven trotz des Absatzverbotes verkauft, macht sich strafbar. Die Gesellschaft ist gehalten, jeden Fall der Übertretung, der ihr bekannt wird, zu verfolgen.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft in Wiesbaden. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat beschlossen, ihre Wanderversammlung im Jahre 1917 in Wiesbaden abzuhalten. Diese bedeutende, bekanntlich dem praktischen Streben der deutschen Landwirtschaft gewidmete Vereinigung wird vom 19. bis 21. Juni n. J. im Kurhaus tagen. Mit den Vorarbeiten hierfür ist Landrat Kommerzienrat v. Heimbach betraut worden. Die in Wiesbaden mit diesen Tagungen verbundenen arischen, weltbekannten landwirtschaftlichen Ausstellungen müssen in der Kriegszeit naturgemäß unterbleiben, doch dürften mehr lokale Veranstaltungen auch diesmal nicht ganz fehlen.

Schäferpreis für Emmentaler Käse. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. v., Warenabteilung 13, Käse, gibt bekannt, daß der Lodenhöfpreis für Schweizer Käse (Emmentaler Käse) auf Mark 2.50 für das Pfund festgesetzt ist.

Stellennachweis für kaufmännische Angestellte. Bei der Vermittlungstelle im Arbeitsamt meldeten sich im Laufe des Monats November 45 männliche und 33 weibliche Arbeitsuchende. Offene Stellen waren 30 für männliche und 46 für weibliche vorhanden. Befehle wurden 30 Stellen durch männliche und 37 durch weibliche Arbeitnehmer. Der Arbeitsmarkt hat sich gegen den Vormonat dadurch ziemlich verändert, daß durch die zahlreichen Einberufungen an geeigneten Kräften ein bedauerlicher Mangel eingetreten ist, so daß ein sehr großer Überangebot von offenen Stellen sich ergeben hat. Der Entwurf des vaterländischen Hilfsdienstgesetzes hat sich auch schon bei der Stellenvermittlung bemerkbar gemacht. Personen aller Stände und Berufe, selbst weibliche, haben sich Rat geholt, wie sie durch freiwillige Übernahme einer Beschäftigung der zwangsweisen Zuweisung vorbeugen könnten. In der Schreibstube konnten 3 Stellenbesitzer beschäftigt werden, wovon eine in feste Stelle untergebracht werden konnte. 38 Aufträge fanden ihre Erledigung.

Die Bekämpfung der Schnaken. Da die Schnaken bekanntlich im November ihr Winterquartier aufsuchen und in Kellern, Gewächshäusern, Schuppen, Ställen, Remisen und dergleichen an Decken und Wänden eine Art Winterschlaf halten, so empfiehlt es sich, jetzt mit den Vernichtungsarbeiten zu beginnen. Die Vernichtung der überwinterten Schnaken kann in verschiedener Weise erfolgen: durch Ausräumen der Räumlichkeiten mit einem geeigneten Räucherpulver, oder durch Abstreifen mit geeigneten, auf die Schnaken sofort tödlich wirkenden Flüssigkeiten, durch Verdünnen mit kochendem Wasser und dergleichen. Gut bewährt hat sich auch im vorigen Winter das Abfegen solcher Stellen, an denen Schnaken wahrgenommen werden, mit Spirituslotionen, welche Vernichtungsart von den Grundrissbesitzern leicht selbst vorgenommen werden kann. Am liebsten richtet der Magistrat das Erlaßen, mit dem Abfegen der mit Schnaken besetzten Stellen ihrer Eigenschaften leicht zu befeuchten. Das Abfegen muß jedoch, wenn es von gutem Erfolge sein soll, im Laufe des Winters wiederholt geschehen, und zwar zum letztenmal spätestens Anfang März. Der Magistrat ist bereit, die

er durch die erste Teilung Polens gewann, alsbald mit dem preussischen Staatsorganismus innig zu verschmelzen suchte, und verhandelt, darf nicht unerwähnt bleiben. Dabei war Friedrich unablässig bemüht, das preussische Heer auf der Höhe zu halten. Es wurden für die Verleibung des Staates die Rechnungen vermehrt und verstärkt.

Mit Befriedigung konnte der König am Schlusse seines Lebens auf das Erreichte zurückblicken. Der preussische Staat stand im Innern und nach Außen hin gesichert da. Allerdings entsprachen der weit überlegenen Stellung, die Preußen beim Tode Friedrichs des Großen einnahm, die tatsächlichen Machtverhältnisse des 5 1/2 Millionen Einwohner zählenden Staates keineswegs. Napoleon konnte bald darauf diesen Staat wohl zu Fall bringen; aber der Welt von Moskau und Weizsäcker, er ist es gewesen, der 1813 das preussische Volk über zum Sieg geführt hat und der auch heute noch lebendig ist und dem deutschen Volke hoffentlich bald den Endsiege in diesem furchtbaren Weltkriege verleihen wird.

Vom Büchertisch.

Deutsche Wissenschaft und Technik im Kriege.

In diesem Jahre vollendete der apostolische wirkliche Professor Dr. Heinrich Watz, Dr. Joseph Silberer unter dem Titel: „Die römischen Wissenschaften und Künste von der römischen Kaiserzeit bis zum IV. bis XIII. Jahrhundert“ sein monumentales Werk, das unter den Aufsichten und mit Allerhöchster Förderung Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. herausgegeben wurde und in der Deutschen Verlagsanstalt in Berlin i. V. erschien. (2 Bände Text und 2 Bände Tafeln in Folioformat mit 300 farbigen Tafeln und 542 Textabbildungen.)

Das erste Exemplar des Werkes, besonders prachtvoll gebunden, wurde für Sr. Majestät den Kaiser bestimmt und vom Kaiser am 10. Oktober 1916 in feierlicher Audienz im Großen Hauptquartier im Oden Hofreich. Es war an einem Dienstag, also einem heiligen Tage, der an der kaiserlichen Tafel bekanntlich streng eingehalten wird. Nach dem Frühstück, bei welchem der Autor des Werkes den Ehrenplatz hatte, besah sich der Kaiser mit seinem Generalstab in dem Empfangssaal, wo die vier vornehm gebundenen Bände auf einem großen Tisch bereit lagen. Bei dem Anblick der dem Kaiser überreichten Werke der Wissenschaften sagte der Kaiser: „Es ist bewundernswürdig, daß ein so vollständiges Werk mitten im Kriege erscheinen konnte und schon vor dem Erscheinen veröffentlicht war; dies gehört in das Kapitel Parvum in Tempore.“

Der Autor tritt nun einige der wichtigsten Punkte aus dem Werk in den zwei Bänden enthaltenen Stoff heraus und beleuchtet sie an der Hand der Tafeln, welche allgemeine Bewunderung erregen. Ein gutes Stück Kunstgeschichte wurde

Druck verboten.)

Inhalt.

470 578 625 667 761 771 8
854 872.
Alt. II & 1000-X 42 72 F
291 406 491 518 632 698 699 9
967 368 1023 141 240 329 340 4
523 534 690 789 760 797 799 8

Die mit * bezeichnete Num
betrifft Gewinstschein.
Amortisationsziehung:
Serie 7 471 504 555 630
1094 1125 1129 1283 1434
1630 1660 1927 2024 2269

190 341-350 401-410 811-820
- 870 198781-740 971-980 199
- 610 771-780 901-910 911-
808 200501-510 201021-030 261-
408 581-590 751-760 871-880 201
280 000,841-860 203761-770 204

01 620 457231-240 401-410 81-820
001 480 881-890 459401-410 881-890
02 460261-270 731-730 461061-070
070 461-460 611-620 741-750 4631-4640
091-100 401-410 611-620 464251-464350
021000 465321-530 466491-500 7

4	60128	-160	473851	-575	47856
0	-575	518176	-200	523528	-55
1	535401	-526	537251	-276	53835
	-375	559226	-250	568201	-32
1	572801	-826	579001	-025	58227

Die Nummern, welchen kein Betrag
in () beigelegt ist, sind mit 1000 Kr.
alle übrigen in obigen Series ent-
haltenen Nrn. mit 304 Kr. assessed

Mittel
erscheint
monatlich
in 8 Bänden
monatlich
Numm

Zehn
Am
G
Heer
Krausener
Prezender
ind abgem
Fron
Kassische
von Widsn
gene Abwei
Fron
Josef. L.
paten hal
ernommen
und im T
zur d
Heer
z. Rad e
Eine Un
Krenagabi
nänen
rückzug
and österr
gedrängt,
Zwisch
hah.
Die
10 000 G
Am A
Beitrumä
ngwang a
hishung
jede. 30
1000 Man
Rag
Gerben be
and bulga
heiterten
Ebene.
Froh
Kruvenh
zielt wor
Dem e
Ehen, in
Jahlen ge
Die G
ung, dur
heiwilige
kason find
ter abgefi
Die M
hervorrag
kennung
ung schät
?
El
Am t
stern ab
las ihm a
des 1. E
nach der G
sch die S
hemmt.
Die An
Am t
Mioh, an
Erwartun
kassische